Waffen im Container

Die Entführung des Grundig-Managers Thomas Niedermayer

Seit fünf Wochen fehlt von Thomas Niedermayer, dem Grundig-Vertreter in Belfast und deutschen Honorarkonsul, jede Spur. Der Entführung verdächtigt wurde die katholische Irische-Republikanische Armee (IRA). SPIEGEL-Recherchen im Untergrund deuten darauf hin, daß es militante Protestanten waren.

Herbert Höck, früh zu Bett gegangen in der Nacht des 28. Dezember 1973, wunderte sich: Es war 23 Uhr und schon seit Minuten hielt vor seinem Haus ein Auto mit laufendem Motor. So etwas beunruhigt in Nordirland, wo fast jede Nacht Auto-Bomben vor den Haustüren ahnungsloser Menschen explodieren.

Höck stand auf und ging ins Wohnzimmer. Was er aus dem schützenden Dunkel beobachtete, konnte er sich hinterher lange Zeit nicht erklären. Über eine Stunde zögerte er, bis er endlich die britische Armee informierte.

Er sah eine dunkle Limousine, deren Lichter zwar ausgeschaltet waren, deren Bremslichter aber leuchteten. Etwas weiter rechts parkte das Fahrzeug von Höcks Chef, dem Grundig-Manager Thomas Niedermayer, der genau gegenüber einen Bungalow bewohnte. Niedermayer kniete am Heck seines Wagens, so, als begutachte er einen Unfallschaden am Kotflügel. Unmittelbar neben ihm standen zwei Männer.

Etwa drei, vier Minuten verharrte Niedermayer in dieser Stellung und unterhielt sich dabei offensichtlich mit den beiden Fremden. Plötzlich erhob sich der Deutsche, ging mit schnellen Schritten auf sein Haus zu und machte eine energisch abweisende Handbewegung. Daraufhin sprangen ihn die beiden Fremden von hinten an, packten ihn bei den Schultern, zerrten ihn in das wartende Auto und fuhren davon.

So wurde Thomas Niedermayer, 45, Chef der Grundig-Niederlassung in Belfast und Wahlkonsul der Bundesrepublik in Nordirland, vor über einem Monat entführt. Es war die erste Diplomaten-Entführung seit der Teilung Irlands vor 52 Jahren. Seither fehlt von Niedermayer jede Spur.

Völlig unvermittelt, so wollte es scheinen, war in jener Nacht das Verhängnis über eine glückliche Familie hereingebrochen, zerbrach die Bilderbuch-Karriere eines strebsamen Mannes, der sich in seiner Firma vom Mechaniker zum Werkleiter emporgedient hatte und von der englischen Königin zum Ritter des Ordens vom britischen Empire geschlagen worden war.

Und auch wer es getan hatte und warum, schien den meisten Beobachtern auf der Hand zu liegen: die Kämpfer der katholischen Untergrundarmee IRA, die den Briten mit der Geiselnahme des deutschen Unternehmers angeblich die Freilassung in England inhaftierter Mitstreiter abpressen wollten. Das behauptete der fanatische protestantische Sektenführer Ian Paisley noch in der vergangenen Woche. Die IRA, so Paisley, habe den Deutschen „grausam ermordet", nachdem die Briten nicht auf die Forderungen der Entführer eingegangen seien.

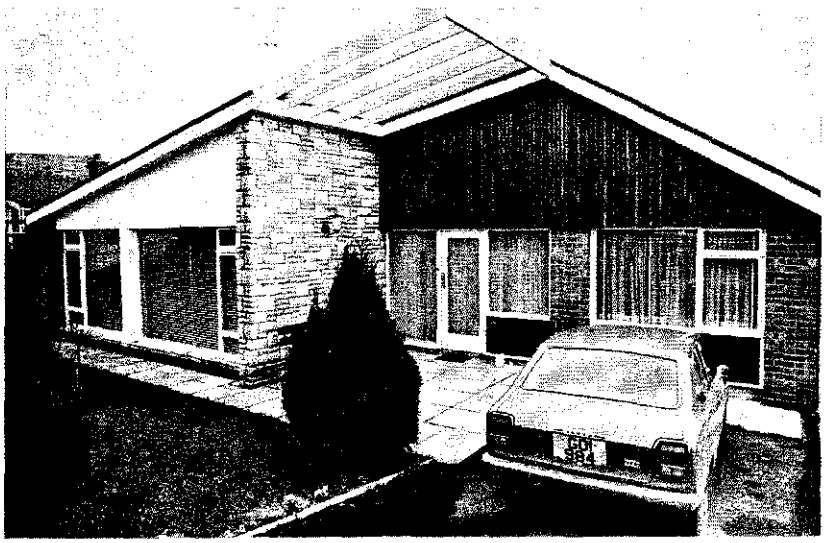
So schien es vielen, doch es schien nur so.

SPIEGEL-Recherchen im katholischen wie im protestantischen Untergrund ergaben: Vieles spricht dafür, daß nicht die IRA-Kämpfer, sondern ihre militanten protestantischen Gegner Niedermayer gekidnappt haben. Der protestantische Loyalistenführer William Craig behauptet zu wissen, Niedermayer lebe nicht mehr. Am 17. Januar rief Craigs deutsche Frau Niedermayers Grundig-Nachfolger Rheinstädtler im Belfaster Werk an und bat ihn dringend zu sich. Rheinstädtler, der aus Sicherheitsgründen auf dem gut bewachten Werksgelände wohnt, lehnte die riskante Fahrt durch Belfast zunächst ab. Erst als Craigs Frau auf einem sofortigen Besuch bestand, fuhr der Werksleiter unter Polizeischutz zum Hause des Politikers. Dort erklärte ihm Craig, ohne die Quelle seines Wissens anzugeben: „Niedermayer ist tot, ich weiß es." Craig motivierte seine Eröffnung mit dem Mitleid, das er für die Angehörigen Niedermayers empfinde.

Auch Niedermayer hätte Mitleid verdient. Denn der Konsul, um den sich ein Kriminalstück von abenteuerlicher Mixtur rankt — Politik, Waffenschmuggel und Liebe, der nordirische Bürgerkrieg und das Lebensschicksal eines deutschen Managers —, war ein zutiefst unglücklicher Mann, einer, der seelisch und körperlich am Ende war und im Alkohol Trost suchte. Er war mit seiner Karriere psychisch nicht fertig geworden.

Am Anfang stand nur eine Affäre: Der Chef freundete sich mit June McClinton, seiner Sekretärin, an. Darunter litt das Familienleben, litt auch das Arbeitsklima im Betrieb. Ein Vorstandsmitglied von Grundig reiste an, brachte das Thema zur Sprache. June („Ich hätte ihn gerne geheiratet, aber er hatte ja schon eine Frau") ging nach

Niedermayer, Ehefrau Ingeborg
Hilfe vom Nachbarn



Niedermayer-Haus in Belfast: Projektil im Fernsehapparat

Südafrika. Sie verlobte sich mit einem anderen, aber es klappte nicht, sie kam zurück. Doch ein Wiedereintritt in die Firma, auch eine Wiederaufnahme des Verhältnisses zu Niedermayer, scheiterten am energischen Verbot der Firmenzentrale in Fürth.

Zu dieser Zeit war das Familienleben schon nicht mehr intakt: Niedermayer, so sagen Freunde, „hit the bottle" — er trank, und zwar allein. Manchmal so viel, daß die Familie am späten Abend Nachbarn zu Hilfe rufen mußte.

Eines Tages im Sommer 1972 wurde es zu gefährlich: Niedermayer nahm sein Gewehr, Kaliber 5,6 mm, zur Hand, mit dem der leidenschaftliche Scharfschütze an Sonnabenden auf dem Werksgelände Spatzen von den Dächern schoß, und legte im Wohnzimmer an. Ein Projektil traf den Fernsehapparat, andere Schüsse wurden im Vorgarten abgefeuert. Die Polizei verwarnte ihn und nahm ihm die Waffenlizenz ab. Nach der Freundin war Thomas Niedermayer nun auch sein Lieblingsspielzeug los.

Grundig-Werk in Belfast*: Schüsse im Vorgarten

Blieben die Abende bei Bekannten. Zu ihnen zählt Andrew Carter**, ein protestantischer Politiker in Belfast und Chef einer der protestantischen Untergrundorganisationen, deren Zahl auf etwa zehn geschätzt wird. Mit ihm hatte sich Niedermayer angefreundet und mit dessen hübscher Frau wohl noch etwas mehr.

Den Politiker und den Konsul verband ihre Leidenschaft für Waffen, die der eine zum Mittel seiner Politik, der andere zum Hobby erkoren hatte.

Carter plante Konkretes: Er bereitete seit dem Herbst 1973 einen großen illegalen Waffenimport für mehrere protestantische paramilitärische Verbände vor — sozusagen im Pool-Verfahren. Die Waffen, in erster Linie Kalaschnikow-Sturmgewehre im Wert von über einer Million Mark, sollten von England nach Nordirland geschmuggelt werden — in Grundig-Containern.

Die Schmuggler hatten herausgefunden, was ihnen als das große Glück erscheinen mußte: Grundig-Container, seit zwölf Jahren im Dauerverkehr zwischen Nürnberg und Irland, wurden zwischen Deutschland und der Insel nie geöffnet. Sie blieben versiegelt und wurden erst in Belfast einer oberflächlichen Zollkontrolle unterzogen — und das oft erst Tage nach ihrer Ankunft.

Und, noch wichtiger: Ein beträchtlicher Teil der Container wurde aus Kostengründen von Rotterdam zum mittelenglischen Hafen Hull nördlich von London verschifft, von dort per Eisenbahn oder Lastwagen zu den westenglischen Häfen Preston oder Haysham transportiert und von dort endlich nach Belfast verfrachtet.

Weiter: Einige dieser Container waren stets nur mit Stahl beladen — und wegen des Gewichts räumlich nur zum Teil, manche nur zu einem Fünftel gefüllt. Blieb für illegale Zuladung das Hindernis der Plomben, das von Schmugglern in aller Welt seit Jahren mühelos gelöst wird: Man kann ganze Containertüren von den Behältern abschrauben, ohne die Siegel zu verletzen.

So geschieht es auch in den Belfaster Docks regelmäßig. Ein Docker: „Ich habe selbst schon bei Grundig-Behältern zugelangt — allerdings bei Containern, die von Belfast nach Deutschland geschickt wurden, mit fertigen Tonbandgeräten." Ein Grundig-Sprecher dazu: „Ja, das stimmt. Wir haben uns schon oft gefragt, wo wir eigentlich die Geräte verlieren."

Andrew Carter plante generalstabsmäßig. Seine Männer im Dock paßten auf. Schließlich, Mitte Dezember, war es soweit. Wieder hatte die Belfaster Grundig-Vertretung einen Container angefordert, der nur eine Ladung von 20 Tonnen Stahl befördern sollte und dessen Raum folglich nicht voll ausgefüllt war. Mit dem Container TW 1221, der tatsächlich am 4. Januar vom Ruhrgebiet aus auf den Marsch nach Irland geschickt wurde — über Rotterdam, Hull und Preston —, sollte das Ding gedreht werden.

Die Geheimdienste der IRA und Informanten innerhalb zweier protestantischer Untergrundorganisationen (von denen eine sogar mit 30 000 Pfund an dem Waffencoup beteiligt war und ihren Anteil am Freitag, dem 11. Januar 1974, in bar an Carters Beauftragten zahlte) behaupten, daß das Unternehmen zwischen Niedermayer und Carter zur Sprache gekommen war.

Offen lassen sie, ob Niedermayer zufällig von der Sache Wind bekommen hatte, ob er nur etwas vermutete oder gar eingeweiht war und aussteigen wollte. Einige dieser Gewährsleute glauben, daß Niedermayer von Carter wegen zu großer Nähe zu dessen Frau zur Rede gestellt und verwarnt wurde und nun seinerseits mit einer Enthüllung des Waffenschmuggels drohte.

Eines jedoch wollen die katholischen wie die protestantischen Untergrund-Quellen mit Sicherheit wissen: daß Niedermayer für den großen Coup zum untragbaren Risiko geworden war.

Die Entführer klopften am 28. Dezember nachts an die Haustür Niedermayers, als der schon zu Bett gegangen war, aber noch nicht schlief. Tochter Renate, 15, öffnete. Die beiden Fremden verlangten nach dem Vater: Sie hätten dessen Wagen vor der Haustür beschädigt.

Niedermayer schickte seine Tochter wieder ins Bett, zog sich Hausschuhe an und folgte den beiden Männern durch den Vorgarten auf die Straße. Dort machte er sich am Auto zu schaffen, so als wolle er einen Schaden ansehen und unterhielt sich dabei mit seinen beiden Besuchern, die ihn offenbar aufforderten, mitzukommen.

Als er sich weigerte und wieder ins Haus zurückkehren wollte, „wandten die beiden Männer Gewalt an" — wie der verstörte Nachbar Höck von seinem Wohnzimmer aus verfolgen konnte und Tage später, noch immer ratlos, dem SPIEGEL berichtete.

Für alle Gewährsleute dieser Rekonstruktion steht fest: „Thomas Niedermayer ist tot."

* Mit Konsulatsschild der Bundesrepublik.

** Der Name wurde geändert: der wahre Name ist der Redaktion bekannt.